

„Capability“ Brown - ein großer Gartenkünstler

Ein englischer Landschaftsgarten ist perfektionierte Natur – er kennt keine Zierbeete, Hecken oder Wasserspiele, sondern Wiesen und Hügel, kunstvoll gruppierte Bäume und stille Seen. Ein Meister dieses Stils war Lance-lot „Capability“ Brown (1716 bis 1783), der viele der berühmtesten Gärten Englands gestaltet hat: den Park von Blenheim Palace (Fotos) und von Chatsworth, um nur zwei zu nennen. Den Spitznamen „Capability“ soll er getragen haben, weil er seinen Klienten stets sagte, ihr Land habe Potenzial („capabilities“); da das Wort aber auch „Leistung“ bedeutet, beschreibt es vielleicht auch sein Talent.

Brown war Sohn eines Farmknechtes, auch vor diesem Hintergrund ist seine Karriere bemerkenswert. Bis zum 16. Lebensjahr besuchte er eine Schule, was nicht



selbstverständlich war für ein Kind seiner Gesellschaftsschicht, und arbeitete danach als Lehrjunge im Gemüsegarten des Landsitzes Kirk-hall Tower. Seine Begabung muss schnell bemerkt worden sein, denn schon mit Anfang 20 war er zu einem der bedeutendsten Landsitze Englands, Stowe Park, gewechselt, und assistierte William Kent, einem der großen Gartenbauer dieser Ära.

Capability Brown hat den „englischen Garten“ nicht erfunden, aber weiterentwickelt und zu einem der berühmtesten Gartenstile überhaupt erhoben.

Klotzen statt kleckern war seine Devise, die Parks konnten gar nicht großzügig genug sein. Auch Gebäude bezog er ein, seit er mit dem Architekten Henry Holland – seinem Schwiegersohn – zusammenarbeitete. Brown war so aktiv, dass der Dichter Richard Owen Cambridge witzelte, er hoffe, vor ihm zu ster-



ben, damit er den Himmel noch vor der Brownschen Umgestaltung erleben könne.

Der Gartenstil „nach der Natur“ war nicht unumstritten, manchen Zeitgenossen und auch der Nachwelt im 19. Jahrhundert erschien er kunstlos. Doch heute gilt er als zeitlos schön und eben typisch englisch.

Hier finden Sie eine Liste aller von Brown gestalteten Parks: www.capability-brown.org.uk



Suburbia: Lebensgefühl der Vorstadt

Typisch für London sind nicht nur die großen Attraktionen, sondern auch die Ringe von Reihenhäusern und Siedlungen, die sich ums Zentrum ziehen – die Vorstädte, häufig gegründet in viktorianischer Zeit und immer noch in der Wachstumsphase. Sie konnten erst entstehen, als Busse, Bahnen und U-Bahn zu rollen begannen; plötzlich

war es möglich, in London zu arbeiten und weiter draußen – geradezu ländlich – zu wohnen. Dem Lebensgefühl der Vorstadt widmet das London Transport Museum in Covent Garden vom 15. Oktober bis 31. März eine sehenswerte Ausstellung: „Suburbia“. Gezeigt werden schöne alte Plakate, mit denen für den Umzug in den Speckgürtel geworben wurde, Filmdokumente, Karten und Baupläne und vieles mehr. Das Transportmuseum eröffnet mit dieser Schau eine Reihe, die dem Einfluss des „öffentlichen Nahverkehrs“ auf das Leben in London nachspürt. www.ltmuseum.co.uk

Tickets zum halben Preis

Ein Musical- oder Theaterbesuch gehört in London einfach dazu. Reduzierte Resttickets gibt es täglich am Kiosk „tkts“ – leicht erkennbar am Uhrtürmchen – auf dem Leicester Square. Neuerdings werden hier auch Karten bis zu sieben Tage vor der Aufführung verkauft. Die besten Deals bekommt aber, wer direkt am Tag des Theaterbesuchs nachfragt, was noch zu haben ist. Die Auswahl an Shows ist groß, unser Favorit bleibt „Billy Elliot“ im Victoria Palace Theatre – die Geschichte um den Arbeiterjungen mit Tanztalent ist genial. www.officiallondontheatre.co.uk/tkts

Breakfast Time

Letztes Jahr schrieb ein Kolumnist der „Times“ zum Entsetzen vieler Leser, das englische Frühstück sei „ein Killer“ voller Fett und Kohlenhydrate und gehöre verboten. Eine Flut von Leserbriefen war die Reaktion. Mehrheitliche Meinung: Traditionelle Hausmannskost – und dazu gehört das englische Frühstück – ist, in Maßen gegessen, nicht ungesund. Außerdem kommt es auf die Zubereitung an; es muss ja nicht alles vor Speckfett triefen. Und letztlich liegt die Ursache für Gewichtsprobleme, die in Großbritannien leider zunehmen, sicher nicht im liebevoll gekochten Frühstück, sondern im Gegenteil in einer Tendenz zu Fertiggerichten und Fast Food.

Serviert man auch Cornflakes zum englischen Frühstück? „Cereals“ gehören nicht zwangsläufig dazu, sondern sind in der Alltagssatz eher ein Ersatz für das große warme Frühstück geworden. Früher war Haferbrei („porridge“), warm serviert, fester Bestandteil. Aber bei deutschen Gästen wird er kaum Freunde finden. Dabei ist Porridge sehr gesund und laut Studien lebensverlängernd. Trinken Sie noch Tee dazu, der Antioxidantien in Hülle und Fülle enthält, so werden Sie hundert.



Da steht keiner hungrig auf: traditionelles englisches Frühstück stärkt für den Tag.
Foto: © Britainonview

Es soll ja gesund sein, „wie ein König“ zu frühstücken (und wie ein Bettler zu Abend zu essen). In England und auch

im übrigen Großbritannien besteht reichlich Gelegenheit, sich königlich für den Tag zu rüsten. Denn obwohl das „cooked breakfast“, auch „full breakfast“ genannt, häufig aus dem Alltag verschwunden ist, so wird es immer noch heiß geliebt. Am Wochenende, im Café oder im Hotel gönnen es sich viele Briten nach wie vor.

Zu einem englischen Frühstück einzuladen, kommt auch in Deutschland bei Gästen gut an – vielleicht haben Sie Lust, es einmal zu versuchen. Sie können es, sofern Sie Warmhalteplatten haben, als Buffet aufbauen. Aber eigentlich wird ein English Breakfast tellerweise serviert. Was gehört dazu? Auf jeden Fall Rühr- oder Spiegel-

eier, am besten beides. Gegrillter Speck, im Backofen gegrillte halbierte Tomaten, gebratene ganze Pilze, gebackene Bohnen („baked beans“) aus der Dose sind ein Muss. Wenn Sie es ganz authentisch lieben, müssten Sie noch geräucherten Fisch dazu servieren, und zwar heiß. Oder ein Minutensteak. Graubrot oder Brötchen passen nicht, dafür knuspriger Toast, der möglichst in einem Toaster stehen sollte, damit er nicht weich wird. Nicht ganz stilecht (weil man sie eigentlich erst nachmittags anbietet), aber sehr beliebt bei Gästen sind Scones, Kuchenbrötchen. Englische Orangenmarmelade sowie Erdbeermarmelade und leicht gesalzene Butter und Sahne für die Scones ergänzen das Frühstück. Und natürlich gehört eher Tee dazu als Kaffee, serviert mit Vollmilch und Zucker.

„Full Scottish“ • „Full Irish“ • „Full Welsh Breakfast“

Ein „Full Breakfast“ finden Sie im ganzen Vereinigten Königreich auf den Hotel-Speisekarten, und in Irland auch. Die Unterschiede sind nicht groß, meist wird nur die eine oder andere regionale Spezialität hinzugefügt. Standard bleiben Eier, Speck, Würstchen, Tomaten, Pilze und Bohnen. Zum „Full Irish Breakfast“ wird außer Toast oft „soda bread“ serviert, eine spezielle Brotsorte. Beim Full Scottish Breakfast gehören entweder „black pudding“, gebratene Blutwurst, oder gleich

das Nationalgericht „haggis“ dazu. Letzteres besteht aus Hammelfleisch, Innereien und Hafer und wird zum Frühstück in Scheiben geschnitten und gebraten.

In Wales bekommen Sie, wenn Sie Glück haben, „bara brith“ (Früchtebrot) und „laverbread“ als Dreingabe serviert. Letzteres ist aus Seetang – püriert, mit Hafer vermengt und gebraten oder gebacken. Wie schmeckt es? Neutral, aber auch ein bisschen nach Meer. Man sollte es auf jeden Fall probieren.



Wetterfest mit Witz und Mut

Fotos © Britainonview/Jack Barnes (oberes Bild); Britainonview/Ingrid Rasmussen

„Warum es gut für Sie ist, britisch zu sein“, titelte eine britische Frauenzeitschrift vor ein paar Wochen. Der Artikel war nur einer von vielen in den verschiedensten Medien, die in der letzten Zeit ans Selbstbewusstsein und Durchhaltevermögen der Landsleute appellierten. Denn die Krise hat Großbritannien schwerer erwischen als die meisten seiner Nachbarn. Und plötzlich regt sich wieder der Gemeinschaftsgeist, für den diese Nation bekannt ist, der aber in guten Zeiten verschüttet wirkt. Sogar Gordon Brown beschwore den „Blitz spirit“, ein für uns eher unangenehmes Wort, das in Großbritannien aber positiv besetzt ist und das dort jeder versteht. Es meint den Zusammenhalt, den die Briten während der Bombardements im Zweiten Weltkrieg zeigten.

Und warum ist es nun gerade in schwierigeren Zeiten gut, britisch zu sein? Da wäre vor allem der Humor, der diese Gesellschaft prägt wie keine andere. Britischer Humor ist ja ein ganz spezieller, lässig, bissig und schwarz: Galgenhumor, wenn es darauf ankommt. Kann man am Wahnsinn des Alltags Freude haben und nimmt man sich selbst nicht allzu ernst, kommt man auch gut durch harte Zeiten.

Die (scheinbar) gleichmütige Haltung, ebenfalls typisch britisch, hält zudem Zukunftsängste in Schach. Sorgen um den Hauskredit? Zeigt man nicht! Ein echter Brite belästigt andere nicht mit seinen Gefühlen, und wenn dieses Verhalten auch seine Nachteile hat, so ist



Very British

Was bedeutet es für Sie, Britisch zu sein? Diese Frage wurde an Prominente und Gelehrte gestellt – im Auftrag des britischen Justizministeriums zum Thema „Werte in der heutigen Zeit“. Hier einige Auszüge aus den Antworten:

„Britisch-Sein heißt für mich: die beste Comedy und die beste Musik der Welt, die interessanteste Mode und die pfiffigste Flagge ... es bedeutet einen Geist, geprägt von Respektlosigkeit und einen Sinn für das Absurde, der nur in einem alten Land mit archaischen Traditionen und einem Hang zur Exzentrität überleben konnte.“
J.K. Rowling, Harry Potters Erfinderin

Höflichkeit zu Fremden. Bescheidenheit. Den Hang, sich selbst herabzusetzen. Skeptik. Keinen Hang zur Prahlelei.

Spaß an scherhaftem Geplänkel ... Humor: keine Neigung

zu Machismos, keine Neigung in Panik zu verfallen.“ **Stephen Fry**, einer der beliebtesten Komödianten Großbritanniens. Er hat aber auch eine Negativliste, auf der Pessimismus, Misstrauen, Phantasiosigkeit, Freude an der eigenen Ignoranz und Verachtung für alles, das anders ist, stehen.



„Unsere Fahne sieht am besten aus, sie ist auffällig, leicht erkennbar in aller Welt, und sie steht für die Geschichte unseres Landes – als Britannien die Welt anführte in Forschung, Entdeckung und im Kampf in den Weltkriegen für solche, die sich nicht selbst verteidigen konnten gegen das Böse in dieser Welt.“
Nicole Cook, Radsportlerin mit Olympiaruhm.



Rock-a-Nore Road, Hastings TN34 3DW
01424 437652
info@shipwreck-heritage.co.uk
www.shipwreck-heritage.org.uk

Shipwreck & Coastal Heritage Centre



Die „Amsterdam“ ist eins der berühmtesten Schiffswracks der Welt – aber nur eins von mehreren Zehntausenden, die rund um die Britischen Inseln liegen. Rund 44.000 zählt die Firma Shipwrecks UK Ltd., die sich auf die Kartierung spezialisiert hat. Zerklüftete Küsten, stürzende Strömungen, Stürme und

Schiffswrack-Museum in Hastings

Gleich zwei Schiffswracks respektabler Größe hat das „Shipwreck & Coastal Heritage Centre“ in Hastings sozusagen vor der Haustür – einmal die legendäre „Amsterdam“, zum anderen die noch ältere „Anne“, ein englisches Kriegsschiff aus dem 17. Jahrhundert. Bei Niedrigwasser ragen die Überreste aus dem Meer, bestaunt von Touristen. Vor allem die „Amsterdam“ ist, da sie damals sehr schnell tief im Schlick versank, recht gut erhalten.

Das Museum in Hastings erzählt Geschichten versunkener stolzer

Versunkene Legenden

Es muss ein Höllentrip gewesen sein. Auf ihrer Jungfernreise 1749 trieb die „Amsterdam“ nach einem Ruderbruch hilflos im Sturm vor der englischen Küste. An Bord des niederländischen Handelsschiffs, das eigentlich nach Batavia (heute: Jakarta) hatte fahren sollen, war die Pest ausgebrochen, 50 von über 300 Matrosen und Passagieren schon gestorben. Und dann erhob sich eine Meuterei. Der Kapitän ließ das Schiff, beladen mit Waren aller Art, mit Silber und Gold, in den flachen Küstengewässern bei Hastings auflaufen. Dort liegt es noch heute, gut sichtbar bei Niedrigwasser.

Manche der Wracks sind gut erforscht und stehen unter Schutz, andere sind fast vergessen. Viele der Schiffe wurden im Zweiten Weltkrieg versenkt oder liegen auf Minen, aber ein Großteil stammt aus der Hoch-Zeit des Handels im 16. und 17. Jahrhundert. Vor Herne Bay liegt ein noch viel älteres römisches Handelsschiff, das wohl auf dem Weg nach „Londonium“ war; den Rekord stellt aber ein 3500 Jahre altes Boot aus der Bronzezeit auf. Es ist vor einigen Jahren bei Bauarbeiten mitten in Dover entdeckt worden, an einer Stelle, die früher unter Wasser stand. Sorgfältig konserviert, ist es heute im Dover Museum zu besichtigen.



Sagenumwobene Sandbänke

Wo Schiffe sinken, bleiben rastlose Seelen zurück. So wundert es nicht, dass auf den Sandbänken Goodwin Sands vor der Küste von Kent, Schauplatz ungezählter Schiffbrüche, mehrere Geisterschiffe kreuzen. Das bekannteste ist die „Lady Lovibond“. Ihr Kapitän hatte 1748 seine Braut mit an Bord.

Prompt verliebte sich ein Mitglied der Crew in die schöne Annetta und steuerte in einem Eifersuchtsanfall das Schiff auf die Sandbank. Alle an Bord starben, und seitdem taucht der Dreimaster, grünlich leuchtend, alle 50 Jahre wieder auf, zuletzt 1948. Ihren Termin 1998 hat die Lady allerdings verpasst, es wurde keine Sichtung gemeldet.

Der Dampfer „Violet“, im 19. Jahrhundert gestrandet, ist ebenfalls mehrfach gesehen worden. Als wäre dies nicht geheimnisvoll genug: An den Goodwin Sands soll auch die versunkene Insel Lomea liegen. Manchmal läuten aus der Tiefe Kirchenglocken ...

Shipwreck & Coastal Heritage Centre



Schön und selten, wenn auch nicht gerade abgasarm sind die Fahrzeuge der Rallye von London nach Brighton. © London to Brighton Veteran Car Run

Im Oldtimer von London nach Brighton

104 ist ein stattliches Alter – auch und gerade für ein Auto! Vor 1905 müssen die Wagen, die am 1. November beim legendären „London to Brighton Veteran Car Run“ mittuckern, gebaut worden sein, viele sind sogar noch älter. Und für diese Jahrgänge stellt die etwa hundert Kilometer lange Strecke vom Hyde Park bis zur Strandpromenade des Badeorts Brighton eine ordentliche Herausforderung dar.

Die Geschichte dieser Oldtimer-Rallye, eine der bekanntesten Veranstaltungen dieser Art der Welt, ist so richtig englisch-exzentrisch. 1896 organisierten Autofahrer der ersten Stunde ihren „Emancipation Run“, um ein neues Gesetz zu feiern: Die Höchstgeschwindigkeit für „leichte Straßenlokomotiven“, wie die Autos damals genannt wurden, war von 4 auf 14 Meilen pro Stunde heraufgesetzt worden, und es musste auch kein Mann mehr mit roter Flagge in der Hand vorneweglaufen, um die übrigen Verkehrsteilnehmer zu warnen.

Am Ende der ersten Rallye wurde daher eine rote Fahne verbrannt. Schon der erste „Run“ führte von London nach Brighton, und von 30 teilnehmenden Fahrzeugen kamen nur 14 an. Wobei eines offenbar auch noch mit dem Zug transportiert worden war, der Besitzer hatte es zur Täuschung nur ein bisschen mit Schlamm beschmiert – so erzählt es eine alte Anekdote.

1927 veranstaltete eine Zeitung als Gag den nächsten Run, und seit 1930 wird er jedes Jahr am ersten Sonntag im November vom Royal Automobile Club Pall Mall organisiert. Autofahrer aus ganz Europa und auch aus Übersee kommen mit ihren liebevoll konservierten Schätzen angereist. Selbstverständlich ist das Ganze kein Wettrennen, das wäre bei Teilnehmern im Autoseniorenalter auch eine Zumutung, sondern einfach nur eine Rallye zum Anschauen und Freuen. Die Zuschauer drängen sich entlang der Route, denn wo bekommt man schon solche antiken Fahrzeuge zu sehen?

Zum Auftakt sind die Autos am 31. Oktober (Samstag) von 11 bis 15 Uhr in der Regent Street mitten in London ausgestellt. Die Rallye beginnt dann am 1. November um 6.45 Uhr im Hyde Park, gestartet wird paarweise und schön der Reihe nach. Die Autos treffen dann im Lauf des Tages in Brighton ein. Hier finden Sie die genaue Route: www.lbvcr.com



Erfindungsreich

Sind Sie ein Oldtimer-Fan? Dann finden Sie in Großbritannien viele Gleichgesinnte, vorausgesetzt, man versteht Sie überhaupt. Denn ein Oldtimer heißt auf Englisch „vintage car“ oder „veteran car“ oder auch „classic car“. Damit reicht sich der Oldtimer ein in die merkwürdige Gruppe von englischen Begriffen, die überhaupt nicht englisch sind, sondern deutsch.

Bekanntestes Beispiel ist sicher das Handy, das in England „mobile“ heißt und in Amerika „cell phone“. Aber es gibt noch viele andere, meist schon älteren Datums. So kennt die englische Sprache weder den Show- noch den Talkmaster, die „host“ (Gastgeber) genannt werden, und auch nicht den Smoking („dinner jacket“) oder „public viewing“ im Sinne von Fernsehübertragung im Freien – ein „public viewing“ kann dagegen als öffentliche Besichtigung und sogar als Aufbahrung von Toten interpretiert werden. Den Missverständnissen sind also Tür und Tor geöffnet – das musste auch eine deutsche Handelskette erfahren, die vor Jahren einen Rucksack in ihrem Sortiment als „Bodybag“ anpries. Ein „bodybag“ ist aber ein Leichensack.

Wieso die Deutschen, die ja ohnehin gern englische Begriffe verwenden, auch noch eigene hinzuerfinden, ist ungeklärt – möglicherweise soll es schicker klingen. Beim Handy funktioniert's: Wir haben Freunde in England, die jetzt auch „handy“ sagen – weil es ein witziges Wort ist und zum winzigen Telefon passt.

Reisetipps

Edinburgh ist eine sehenswerte Kulturstadt. Wenn Sie aber nicht nur Pflaster treten wollen, sondern auch im Grünen ausspannen, dann ist das Norton House Hotel vielleicht das Richtige. Der ehemalige Landsitz ist nicht weit vom Zentrum und hat einen Wellness-Bereich. www.handpickedhotels.co.uk/hotels/Norton-House und www.edinburgh.org

Die Britische Zentrale für Tourismus weist auf ein neues Angebot hin: Mit der „VisitBritain“-Cashcard können Reisende ohne Umtauschgebühren in Hotels, Restaurants oder beim Einkaufen zahlen. Vorher müssen sie das Konto bestücken. Nähere Informationen bei www.visitbritaindirect.de

Wollen Sie in Irlands Westen wandern oder radeln, aber kein Gepäck schleppen? Ab fünf Euro pro Stück transportiert die Firma www.bagcab.com Ihre Taschen.



Fütterpause im Park – das Leben in London muss nicht hektisch sein.

© Britainonview

Für Besucher ist London ein Erlebnis – eine der aufregendsten und lebendigsten Städte Europas. Den Einheimischen aber wird es manchmal zuviel des Lebhaften. Deshalb möchte die Aktion „Slow Down London“ („werde langsamer, London“) die Großstädter anregen, ein paar Gänge herunterzuschalten und das Leben bewusster zu genießen.

Die Entdeckung der Langsamkeit ist kein ganz neues Phänomen mehr und die natürliche Reaktion auf unsere hektische Umwelt. „Slow Food“ etwa, das Gegenstück zum Fast Food, zelebriert Zubereitung und Genuss der Speisen.

Schirmherren der Londoner Aktion sind Leute, die schon von Berufs wegen mehr Ruhe ins Leben bringen wollen – ein Psychologe, der Anti-Stress-Bücher schreibt, ein Journalist, der in der Financial Times die Kolumne „Slow Lane“ zu Papier bringt. Zu den Sponsoren zählen ein Buchhändler und Museen

wie die National Portrait Gallery oder das British Museum, denen in Seelenruhe umherspazierende Besucher lieber sind als Hektiker unter dem Zwang, alles sehen zu müssen, und zwar sofort.

Im April hat sich die Kampagne mit einem Festival voller ganz, ganz ruhiger Angebote wie Spaziergänge, Führungen und Yogaübungen vorgestellt. Im Programm von Slow London finden auch Nicht-Londoner viele Anregungen für ruhige Stunden in einer Stadt, die scheinbar nie zur Ruhe kommt. <http://slowdownlondon.co.uk>



Kunstwerke aus der Natur. © Kew Gardens

Pflanzen waren ihre Leidenschaft: Die Künstlerin Marianne North (1830 bis 1890) reiste – sehr ungewöhnlich für eine Frau ihrer Ära – kreuz und quer durch die Welt und

Galerie der Naturschönheiten Gemälde der Künstlerin Marianne North

hielt, was sie an botanischen Schönheiten fand, in Gemälden für die Nachwelt fest. Ihre Bilder sind farbenfroh wie die Natur, präzise und trotzdem künstlerisch beeindruckend. Der Botanische Garten Kew Gardens, London, eröffnet im Oktober seine Marianne-North-Galerie neu. Nach umfangreichen Renovierungsarbeiten sind nun über 830 ihrer Bilder und ihre Sammlung exotischer Hölzer zu sehen. Marianne North selbst hat Kew Gardens ihr Lebenswerk vermacht. Sie war im Lauf

ihres Lebens in 15 Ländern unterwegs, darunter Südafrika, Australien und Brasilien, um deren Flora in ihrem unverwechselbaren Stil zu dokumentieren. Die Künstlerin war übrigens mit dem Forscher Charles Darwin eng befreundet.

Wenn Sie das Werk dieser außergewöhnlichen Frau betrachten wollen, schauen Sie sich auch den Botanischen Garten an – der Eintritt von 13 Pfund gilt für die ganze Anlage inklusive aller Ausstellungen.

Mehr unter: www.kew.org

